

chend beziehen sich die vielen Ideen und Rat-schläge für ein gelingendes Miteinander mit Demenzkranken auch auf Konkret-Alltägliches wie die Gestaltung des Tagesablaufs und des Jahreskreises sowie auf verschiedenste Themen (u.a. von Essen über Spielen bis zur Begleitung von Übergängen). Jeweils wird Einblick in die Situation und das Erleben der Erkrankten gegeben und einfache Handlungsanweisungen geboten. Dem voraus geht eine Reflexion zu den unterschiedlichen Formen der Kommunikation (verbal, nonverbal, papaverbal) und zur Orientierung an den Ressourcen sowohl der Kranken wie der Betreuenden.

Ein erster allgemeiner Teil hat zuvor schon das offene Verständnis von Spiritualität dargelegt und gut zusammengestellte Informationen zu Demenz aus psychologischer, medizinischer und pflegerischer Sicht zur Verfügung gestellt. Die Autorinnen und Autoren kommen fast durchwegs aus der Praxis und schöpfen aus theologischer, seelsorglicher, psychotherapeutischer und pflegerischer Kompetenz und Erfahrung. Die Hauptaufgabe spiritueller Begleitung im Zusammenhang mit Demenz sehen sie darin, die leidenden Menschen zu trösten.

Das Buch ist eine gute Einführung mit wertvollen, umsetzbaren Ideen für die Begegnung bzw. alltägliche Pflege Demenzkranker. Es ist mit viel Wertschätzung für diese Menschen gemacht und mit hoher Sensibilität, etwa auch für unterschiedliche religiöse Sozialisierungen, konfessionelle Hintergründe und vieles mehr. Insgesamt also ein empfehlenswerter Einstieg, der Mut und Lust macht, sich auf den seelsorglichen Kontakt und die geistliche Begleitung von Menschen, die an Demenz erkrankt sind, einzulassen – und zugleich eine überzeugende Darstellung, was die Achtung der Würde jedes Menschen als geliebtes Kind Gottes konkret bedeuten kann.

**Veronika Prüller-Jagenteufel**, Wien

## »Pflegefall« Eltern

### Andreas Wittrahm Die Eltern pflegen

Münsterschwarzach: Vier-Türme-Verlag 2007.  
Brosch., 144 Seiten  
Eur-D 14,90 / Eur-A 15,30 / SFr 26,80

In vielerlei Hinsicht mögen Welten zwischen den Generationen liegen, der sorgenvolle Blick auf die im fortgeschrittenen Lebensalter wahrscheinlich werdende Pflegebedürftigkeit eint Jung und Alt: Wer selbst in die Jahre kommt, fürchtet abhängig zu sein von fremder Hilfe und den Pflegenden, vor allem aber den Angehörigen zur Last zu fallen. Und die Söhne und (vor allem) Töchter der betagten Eltern haben nicht selten schlichtweg Angst, durch die drohenden Pflegeaufgaben die nach mühevoller beruflicher Konsolidierung und/oder anstrengender Kindererziehung gerade errungenen Freiheitsgrade in der persönlichen Lebensführung schnell wieder zu verlieren. Doch statt diese, die Beteiligten im Grunde verbindenden Sorgen zu nutzen, um bereits im Vorfeld einer möglichen Pflegesituation die gegenseitigen Erwartungen auszutauschen und nach allseits dienlichen Bewältigungsmöglichkeiten zu suchen, herrscht bei diesem Thema innerhalb der meisten Familien betretenes Schweigen.

Andreas Wittrahm, ausgewiesener Experte im Schnittfeld von Gerontologie und Theologie, bietet mit dem jüngst vorgelegten Ratgeber eine konstruktive Alternative zu der Verdrängung dieser für alt werdende Eltern und ihre erwachsenen Kinder existentiellen Herausforderung. Eine feinfühlig Verortung der skizzierten Problemlage in den gewandelten Familienbeziehungen der (Post-)Moderne, die umfassende Information über jene körperlichen und geistigen Alternsprozesse, die in eine Pflegebedürftigkeit münden können, sowie zahllose äußerst kundige Hin-

weise auf Dienstleistungsangebote in der häuslichen und stationären Pflege schaffen hilfreiche Voraussetzungen, damit (potenziell) Pflegebedürftige und Pflegenden zu verantwortlichen Lösungen finden können.

Vielleicht ist es dieser wohltuenden Sachlichkeit und Unparteilichkeit, möglicherweise aber auch schlicht der männlichen Perspektive des Verfassers geschuldet, dass der Ratgeber über weite Strecken eher die Organisation der Pflege in den Blick nimmt als deren alltäglichen Vollzug und die ihm immanenten Konflikte. Dass diese dem Verfasser alles andere als fremd sind, zeigt sein nicht zuletzt im Rückgriff auf biblische Zeugnisse überzeugend dargelegtes Plädoyer für »Pflegepartnerschaften«, die sich auf ein achtvolles Gewährwerden der gegenseitigen(!) moralischen Verpflichtungen stützen können, vor allem aber auf eine reziproke Zuneigung, »die Treue, Mut und Zuversicht schafft.« (S. 97)

**Ulrich Feeser-Lichterfeld**, Aachen

## DIAKONIA Filmtipp

### Jesus von Montreal

Kanada/Frankreich 1989, 119 min.  
Buch/Regie: Denys Arcand; Darsteller und Darstellerinnen: Lothaire Bluteau, Catherine Wilkening, Johanne-Marie Tremblay, Rémy Girard, Robert Lepage, Gilles Pelletier, Yves Jacques

Der Auftrag scheint klar und überschaubar, als Pfarrer Raymond Leclerc den Schauspieler Daniel Coulombe beauftragt, ein altes Passionsspiel auf dem Mount Royal, einem Kirchenberg oberhalb von Montreal, neu zu inszenieren. Und während sich das Passionsspiel – trotz mancher Aktualisierungen und Veränderungen – letztlich vorhersehbar entwickelt, gerät in der Auseinandersetzung mit dem Schicksal Jesu das Leben Daniels selbst in neue Bahnen. Die Suche nach seinen Mitschauspielern und Mitschauspielerinnen

gestaltet sich noch formal wie die Jüngerberufung Jesu: Den einen, Martin, holt er vom Synchronsprechen für einen Pornofilm weg, die andere, Mireille Fontaine, hat eben ihren schönen Körper bei der Aufnahme eines Werbespots für ein Parfüm zur Schau gestellt; Constance Lazure, eine alte Schauspielschulkollegin, die schon im alten Passionsspiel mitgewirkt hat, findet er bei der Arbeit in einer Suppenküche. Doch nach und nach gewinnen die Parallelen an Tiefe und Tragweite.

Als Mireille, die im Passionsspiel die Rolle der Maria Magdalena übernommen hat, sich bei einem Casting für Bier-Werbung ausziehen soll, rastet Daniel aus. Gleich der Vertreibung der Händler aus dem Tempel (vgl. Joh 2,13-16) stößt er Kamera und technische Geräte um, ohrfeigt die Produzentin und vertreibt Regisseur mitsamt Auftraggebern aus dem Saal. Dieses Verhalten bringt Daniel nicht nur die Liebe Mireilles ein, sondern auch ein Gerichtsverfahren und ein damit zusammenhängendes psychiatrisches Gutachten, das ihm – wider Erwarten – große Ausgeglichenheit bescheinigt. Der Psychologin, die das dazu notwendige Gespräch mit ihm führt, erklärt er auf ihre kritische Anfrage, dass die Rolle Jesu – im Passionsspiel – keine kleine Aufgabe sei. Dass Daniel diese große Rolle – nicht nur im Passionsspiel – voll und ganz ausfüllt, bestätigt sich auch in der folgenden Episode. Als der ehemalige Rechtsanwalt und jetzige Medienberater Richard Cardinal ihm anbietet, seine durch das Passionsspiel gewonnene Popularität aufzugreifen und Daniel medienwirksam zu vermarkten, lehnt dieser ab. Die in Worte gekleidete Versuchung »Jesus ist jetzt absolut in Mode ... Ihnen mit Ihrem Talent könnte die Stadt gehören!« kann ihn nicht beeindrucken.

Auf der anderen Seite des Filmgeschehens steht das neu inszenierte Passionsspiel, das Daniel sehr kritisch-historisch, geradezu »entmy-